

Probleme des sozialistischen Feminismus

Vom Aktionsrat zum Sozialistischen Frauenbund (Teil 2)

Was bisher geschah: Der Startschuss zur Zweiten Frauenbewegung erfolgt aus den Reihen des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen, der sich 1968 am Rande des SDS gebildet hat. Dort kommt es schnell zu einem Richtungsstreit zwischen der sogenannten »Mütterfraktion« um Helke Sander und der »Schulungsfraktion« um Frigga Haug, welche erstere aus dem Aktionsrat drängt und diesen in »Sozialistischer Frauenbund Westberlin« umbenennt. Der Artikel aus der letzten Ausgabe endete mit der Frage, was die Gruppen eigentlich unterschied, und stellte fest, dass beide eine theoretische und feministische Ausrichtung aufwiesen, und der Unterschied eher in dem Verhältnis zu suchen ist, das zwischen der Thematisierung von Frauenproblemen und sozialistischer Politik bestand.

So machte der Frauenbund immer wieder deutlich, dass Frauen Teil des gesellschaftlichen Produktionsprozesses werden und sich also vom Hausfrauendasein befreien müssten. Dieses »Müssen« bestimmte sich jedoch aus der sozialistischen Zielvorgabe, nicht aus den Wünschen der Frauen. Es beruhte auf der Annahme, dass Frauen erst durch den Eintritt in die Produktion sowohl das nötige Selbstbewusstsein als auch die Erfahrung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit erwerben könnten. Frauen müssten also zuerst Arbeiterinnen, dann Sozialistinnen werden. Eines der beiden wesentlichen Anliegen des Frauenbundes war es demnach, die Berufstätigkeit von Frauen voranzutreiben.

Weiterhin hatte es sich der Frauenbund zur Aufgabe genommen, Frauen für das Mitwirken in einer sozialistischen Massenorganisation fit zu machen. So heißt es in der ersten Ausgabe der Pelagea, der Zeitschrift des Frauenbundes:

»Daß wir uns als Frauen zunächst autonom organisieren müssen (mit dem Ziel der Eingliederung in eine revolutionäre Organisation), hat seinen Grund in der Verinnerlichung der jahrhundertalten Unterdrückung der Frauen, die unselbständige, abhängige, mit Minderwertigkeitsgefühlen beladene Individuen hervorgebracht hat. Die gemeinsame Schulung und Organisation wird unser Bewußtsein entwickeln und uns stärken für den solidarischen Kampf mit den Männern gegen das kapitalistische Herrschaftssystem.«

An dieser Konzeptualisierung der Frauenorganisation als »Durchlauferhitze« für die sozialistische Massenorganisation interessiert an dieser Stelle zweierlei:

Zunächst die Vorstellung, Frauen könnten im Laufschrift auf Augenhöhe mit den männlichen Genossen gelangen: Diese faktische Geringschätzung des eigentlichen Problems suchte Jahre später eine Arbeitsgruppe um Frigga Haug heim, als diese feststellen musste, dass sie trotz langer und intensiver Schulungsarbeit nach wie vor »tief verwurzelt [war] in eben den gesellschaftlichen Verhältnissen, in den Werten und Ideologien, die wir überwinden wollten«. Die Frage, woher die Schwierigkeiten von Frauen mit marxistischer Theorie, ihr »Desinteresse« für Politik und Ökonomie rührten, führte sie schließlich zurück zu dem einst Ausgesparten – der gewordenen Frau und ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation. Der Ausgangspunkt des Aktionsrats, der nach seinem pragmatischen Beginn das Frausein zu einem eigenen Forschungsfeld erhoben hatte, wurde hier spät nachgeholt, wenn auch in eigener Form.

Der zweite Aspekt, den die Frauenorganisation als »Durchlauferhitze« impliziert, ist die unhinterfragte Ausrichtung des Sozialistischen Frauenbunds an der Politik der männlichen Genossen. Dem Verständnis des Frauenbunds zufolge lag, so lässt sich auch leicht am obigen Zitat ab-

Die Clara

»Clara« ist die feministische und frauenpolitische Seite der aj. Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der Ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Redakteurin der »Gleichheit«, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie engagierte sich in der SPD, dann in der USPD und schließlich in der KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. 1933 starb Clara Zetkin im russischen Exil.



Illustration: Katrin Ziel

lesen, der zu behebende Mangel einzig bei den Frauen, und diesen auszugleichen war Aufgabe der autonomen Frauenorganisation. Dagegen kann eine zentrale Szene in Helke Sanders autobiographischem Film »Der subjektive Faktor« (1980/81) gehalten werden, als aus dem Off die Sätze gesprochen werden: **»Vielleicht sind wir gar nicht dümmere, unbeholfenere, düftiger – vielleicht sind wir einfach nur anders. [...] Vielleicht sind wir ja stark!«** Darin ist die Ahnung aufgehoben, dass Frauen nicht nur mangelhafte Männer sind, die folglich die Anpassungsleistung zu erbringen haben, sondern dass Frauen möglicherweise einen eigenen Zugang zum Allgemeinen haben und eine eigene Politik entwerfen können. Dieser Aspekt trennt – so wäre hier die These – Aktionsrat und Sozialistischen Frauenbund. Er findet sich in der revolutionären Rolle, die Sander in ihrer Rede den studierenden Müttern zuspricht, in der Proklamation der antiautoritären Erziehung als einer möglichen »Weltpolitik« der Frauen, in der Thematisierung der persönlichen Kosten, die politisches Engagement für alle Teilnehmenden bedeutet (und die Frauen aufgrund ihrer Sozialisation weniger bereit sind hinzunehmen) sowie in der Kritik der Familie und des bürgerlichen Vernunftprinzips. Frauenpolitik wurde damit ausdrücklich nicht nur für Frauen entworfen. Ebenso wurde sie mit dem Anspruch verknüpft **»analog zur Arbeiterbewegung [...] Antworten auf Fragen der ganzen Gesellschaft zu finden, daher nach der politischen Macht zu verlangen und**

In eigener Sache

Die aj 3/2015 erscheint im Dezember und beschäftigt sich mit dem Thema »Utopie-(kritik)«. Dort fragen wir uns, ob Sozialist*innen Utopien haben und schauen uns Beispiele dafür an, wie sie aussehen könnten. Stehen Utopien im Gegensatz dazu, jeden Tag ein kleines bisschen die Welt zu verändern? Aufgrund interner Abläufe ist der Redaktionsschluss bereits abgelaufen. Wir freuen uns trotzdem jederzeit über eingesandte Artikel, Bilder und Themenvorschläge.

Die aj lebt von Euren Ideen! Wenn Du gerne liest, schreibst oder Dir immer mal wieder Themen durch den Kopf gehen, die für die Falken spannend sind und mal genauer beleuchtet werden müssen, ist vielleicht die Mitarbeit in der Redaktion etwas für Dich! Melde dich bei Nina im Bundesbüro (nina.dehmlow@sjd-die-falken.de), wir freuen uns über Deine Unterstützung!

Probleme des sozialistischen Feminismus

Vom Aktionsrat zum Sozialistischen Frauenbund (Teil 2)

die Gesellschaft dementsprechend umzukrempeln«.

Kritik des Aktionsrats an der Politik des SDS

Damit wird die Politik der männlichen Genossen nicht nur relativiert als eine mögliche Art die Umwälzung der Gesellschaft voranzutreiben. In manchen Aspekten wird sie auch als revolutionäre infrage gestellt. So kritisiert Sander in ihrer Rede, dass die SDS-Politik von Konkurrenzkampf und Leistungsprinzip geprägt sei, während gerade diese abzuschaffen doch das Ziel der Organisation war:

»Genossen, eure Veranstaltungen sind unerträglich. Ihr seid voll von Hemmungen, die ihr als Aggressionen gegen die Genossen auslassen müßt, die etwas Dummes sagen oder etwas, was ihr schon wißt. Die Aggressionen kommen nur teilweise aus politischen Einsichten in die Dummheit des anderen Lagers. Warum sagt ihr nicht endlich, daß ihr kaputt seid vom letzten Jahr, daß ihr nicht wißt, wie ihr den Streß länger ertragen könnt, euch in politischen Aktionen körperlich und geistig zu verausgaben, ohne damit einen Lustgewinn zu verbinden. Warum diskutiert ihr nicht, bevor ihr neue Kampagnen plant, darüber, wie man sie überhaupt ausführen soll? [...] Diese Verdrängung wollen wir nicht mehr mitmachen.«

Sozialistisches Ziel und Bedürfnis der Frauen liegen in dieser Kritik mögli-

cherweise so nah beinander wie niemals zuvor – näher auch als beim Sozialistischen Frauenbund, der den Frauen den schmerzvollen und tückischen Prozess bürgerlicher Emanzipation abverlangte, indem sie Teil der Produktion werden und sich auf theoretisch abstraktem Niveau bewegen lernen sollten. Der Aktionsrat stellte demgegenüber die Forderung auf, dass »der Weg zur Emanzipation auch schon in der Methode liegt, mit der man sie anstrebt«, der Weg zum Sozialismus also nicht die Zurichtung der Frau nach dem Modell des bürgerlichen Mannes bedeuten kann.

Damit liegen sie richtig und doch falsch zugleich. Richtig, als dass bürgerliche Emanzipation (hier: die durch Versagungen entstandene Verhärtung der Revolutionäre) sich gegen die revolutionäre Sache selbst wenden kann, beispielsweise wenn sie in Aggression gegen andere umschlägt. Falsch, als dass der Kampf für eine gesellschaftliche Umwälzung Durchsetzungsvermögen und Beharrlichkeit und damit auch jede Menge Triebverzicht erfordert, was immer auch seine Spuren an den Sozialist*innen hinterlassen wird. Umgekehrt ist Sanders Projekt, schon »innerhalb der bestehenden Gesellschaft Modelle einer utopischen Gesellschaft zu entwickeln«, in denen die eigenen Bedürfnisse endlich einen Platz finden, zwar unbedingt anzustreben; wird diese Forderung jedoch verallgemeinert, ohne die Schranken miteinzubeziehen, die diese Gesellschaft unserer

Bedürfnisbefriedigung ab einem bestimmten Punkt setzt, droht ein endloses Herumschrauben an sich selbst und den anderen. Darüber kann die angestrebte gesamtgesellschaftliche Veränderung schnell in Vergessenheit geraten.

Diese Spannungen jeweils auszuhalten scheint mir das Kunststück eines feministischen Sozialismus zu sein. Das bedeutet, dass nicht einerseits **dogmatisch** die völlige Unmöglichkeit einer reformistischen Verbesserung des Ist-Zustands behauptet wird, wo es im Rahmen der bestehenden Gesellschaft Verbesserungsmöglichkeiten gäbe (etwa was die Kollektivierung der Kindererziehung, das Reflektieren des Redeverhaltens und so weiter anbelangt). Sie bedeutet andererseits aber auch, der Beschränktheit der Möglichkeiten im Hier und Jetzt gewahr zu werden und sich nicht in der schlechten Unmittelbarkeit des Reformismus zu verlieren.

Zusammengefasst heißt das, auf praktischem und theoretischem Wege genau zu bestimmen, an welchen Stellen die Unterdrückung von Frauen mit dem Kapitalismus zusammenhängt und wo sie schon jetzt zu bekämpfen ist – wo Reform möglich und Revolution notwendig ist. ★

Maria-Elisabeth Neuhauss,
Mädchen- und frauenpolitische
Kommission

→ unbelehrbar,
uneinsichtig



Die feministischen Kämpfe gehen weiter!

Bild: Bundesbüro